

eigenen Gemeinschaft werden sie als Kollaborateure beschimpft und ebenfalls verachtet.

¹ Art. *Martyrium*, in: Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, hg. von Karl Müller/Theo Sundermeier, Berlin 1987, 266-270.

² Hans von Campenhausen, *Das Martyrium in der Mission*, in: Heinzgünter Frohne/Uwe W. Knorr (Hg.), *Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*, Bd. 1, München 1974, 71-85, 71.

³ Lary Poston, *Evangelical Missiological Society National Meeting*, Nov. 15, 2000.

⁴ Siehe in diesem Heft den Artikel von González Faus.

⁵ Siehe dazu in diesem Heft die Einleitungen zu den Artikeln von González Faus und S.J. Emmanuel.

⁶ „Die modernen ‚Christenverfolger‘ werden den Christen von heute gar keine Gelegenheit geben, ihren Glauben im alten Stil der ersten christlichen Jahrhunderte zu bekennen und einen Tod durch Gerichtsbeschluss anzunehmen. Aber ihr Tod kann dennoch in diesen anonymen Formen heutiger Christenverfolgung ebenso wie bei den Märtyrern alten Stils vorausgesehen und angenommen werden. Und zwar auch als Konsequenz eines aktiven Kampfes für die Gerechtigkeit und andere christlichen Wirklichkeiten und Werte.“ (Karl Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. 16, Zürich u.a. 1984, 297f.)

⁷ Vgl. Dries van Coillie, *Der begeisterte Selbstmord*, Freiburg 1965.

⁸ Jon Sobrino/Ignacio Ellacuría u.a., *Companions of Jesus: The Jesuit Martyrs of El Salvador*, New York 1990.

Die Verantwortung von Christen in Gewaltsituationen

Eine Herausforderung für die Kirchen

Peter Kanyandago

Es ist eigentlich nicht üblich, Christen mit Gewalt zu assoziieren, auch wenn die Christen in vielfacher Weise ihre Sündhaftigkeit erkennen und bekennen. In der katholischen Kirche jedoch hat die öffentliche Vergebungsbitte von Papst Johannes Paul II. am 12. März 2002, worin er um Verzeihung für die Sünden bittet, die von den Töchtern und Söhnen der Kirche begangen wurden, gezeigt, dass auch eine Kirche - mit Demut und Mut - offiziell zu ihrer Sündhaftigkeit stehen kann. Das Hauptanliegen dieses Beitrags besteht darin, ein Schlaglicht auf die Frage der Verantwortung von Christen in Gewaltsituationen zu werfen, ohne damit andeuten zu wollen, dass nur Christen gewalttätig sind. Mein Ausgangspunkt ist

die Prämisse, dass Christen Gewalttaten gefördert, verübt und gerechtfertigt haben. Erstaunlich in diesem Zusammenhang ist, dass die Kirchen über diese Tatsache fast vollständig einen Mantel des Schweigens gebreitet haben. Ich werde mich im Besonderen auf das westliche Christentum beziehen und dabei auf die Frage, inwieweit es organisierte Systeme zur Evangelisierung besessen hat. Ich werde außerdem versuchen, die Ursachen für die Gewalt, die es zuweilen ausgeübt oder unterstützt hat, herauszufinden. Die Evangelisierung geschah oft Hand in Hand mit dem aggressiven kulturellen Prozess und den Praktiken der Verwestlichung, die das Ziel hatte, die ganze Welt dem Westen anzugleichen.¹ Man kann sich die Bedeutung dieser Aussage erst richtig vorstellen, wenn man sich bewusst macht, dass sich um 1900 die folgenden prozentualen Anteile der genannten Regionen der Welt unter der Kontrolle der europäischen bzw. US-amerikanischen Kolonialmächte befanden: Afrika (90,4 Prozent), Polynesien (98,9 Prozent), Asien (56,5 Prozent), Australien (100 Prozent) sowie Nord- und Südamerika (27,2 Prozent).² Das heißt, dass zu diesem Zeitpunkt bereits 75 Prozent der Welt unter die Herrschaft westlicher Mächte gebracht worden waren. Wir wissen auch, dass diese Kontrolle durch den Einsatz gewaltsamer Mittel und Ideologien durchgesetzt wurde, die die Ermordung ganzer Völker in Amerika, Australien und Afrika, den Sklavenhandel, die Plünderung von natürlichen Ressourcen und den Rassismus einschlossen.

In diesem Prozess lassen sich einige miteinander verbundene Praktiken und Ideologien ausmachen, die Gewalt fördern. Da ist zum einen die Ablehnung des Anderen, die in dem westlichen Anspruch wurzelt, die westliche Zivilisation sei in der Rassenhierarchie den anderen übergeordnet. Dieser Theorie wurde durch die christliche Rassenlehre Vorschub geleistet, die sich auf den hamitischen Mythos bezog, der besagt, dass die schwarze Rasse von Noah durch Ham und seinen Sohn zum Sklavendasein verflucht sei.³

Papst Pius XI. ermutigte zu Gebeten für die „unglücklichen Äthiopier in Zentralafrika“, dass der „allmächtige Gott endlich den Fluch des Ham von ihren Herzen nehmen möge“⁴. Des Weiteren sollte das wirtschaftliche System des Kapitalismus Erwähnung finden, das inzwischen weltweite Bedeutung erlangt hat, sowie die mit ihm einhergehenden Probleme für die Menschheit und die Umwelt von der Zeit an, als mit dem Aufbruch der westlichen Forschungsreisenden ge-

gen Ende des 15. Jahrhunderts, um außerhalb von Europa neue Quellen aufzutun, seine Basis gelegt wurde. Dann ist da noch der ganze Komplex um die Frage, wie Macht in Institutionen ausgeübt wird. Machtmissbrauch, ausgehend hauptsächlich von Männern, um sicherzustellen, dass nur einige wenige die Macht und

Der Autor

Peter Kanyandago, geboren 1951, ist Priester der Erzdiözese Mbarara, Uganda. Er promovierte an der Katholischen Universität Löwen, Belgien, und ist an der Uganda Martyrs University Professor am Institut für Ethik und Entwicklungsstudien sowie Leiter des Afrikanischen Forschungs- und Dokumentationszentrums. Sein Forschungsschwerpunkt sind die Wechselbeziehungen von Theologie und Anthropologie, wozu er umfangreich publiziert hat. Anschrift: African Research & Documentation Centre, Uganda Martyrs University, P.O. Box 5498 Kampala, Uganda. E-Mail: pkanyandago@umu.ac.ug.

damit den Zugang zu Ressourcen haben, führt zu Gewalt sowohl in zivilen als auch in kirchlichen Institutionen. Die oben genannten Punkte müssen auf dem Hintergrund der Weltanschauung und der Kultur, in der sie entstanden sind, betrachtet werden. Aufgrund der Tatsache, dass Kultur dynamisch ist, könnte das Christentum negative kulturelle Praktiken verändern, und deshalb ist es nötig, eine kritische Schnittstelle zwischen Kultur und Theologie einzurichten. Der theologische Diskurs gründet deshalb in einem vorgegebenen anthropologischen Kontext mit seinen Werten und Unwerten, die die Theologie und das christliche Leben beeinflussen. Ich glaube, dass die Anerkennung der Tatsache, dass auch Christen als Täter zur Gewalt beitragen, dazu beitragen würde, das Martyrium aus einer besseren Perspektive zu sehen. Meine Untersuchung wird sich auf Bereiche beziehen, die dem Einfluss der westlichen Welt und des Christentums ausgesetzt waren.

I. Gewalt gegen Nicht-Europäer und Nicht-Christen

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brachen Portugal und Spanien, zuweilen unterstützt von päpstlichen Bullen, dem Sklavenhandel, dem Völkermord, der Kolonisation und der gewaltsamen Aneignung von Naturschätzen anderer Völker die Bahn. Später beteiligten sich auch die anderen westlichen Länder an dieser schlimmsten Form der Gewalt in der Menschheitsgeschichte. Auch wenn die Kirchen nicht direkt involviert waren, so lieferten sie die theologische Rechtfertigung für einige Ausprägungen dieser Gewalt. Werfen wir einen Blick auf einige dieser christlichen Rechtfertigungen.

1. Papst Nikolaus V. über den Sklavenhandel und die Kolonisation

Am 18. Juni 1452 erließ Papst Nikolaus V. die Bulle *Dum Diversas*, die den portugiesischen König bevollmächtigte, Heiden und andere Nicht-Gläubige zu unterwerfen. Dieser folgte am 8. Januar 1455 die Bulle *Romanus Pontifex*, die die Aussagen der vorherigen Bulle noch einmal bekräftigte. Der Papst stattet damit die katholischen Könige und Prinzen mit der notwendigen Macht und dem Recht aus, andere Länder zu erobern, Heiden zur Konversion zu zwingen und die *Sarazenen* (schwarze Afrikaner) zu lebenslänglicher Sklaverei zu verurteilen. Die Bulle bevollmächtigt den König von Portugal nicht nur dazu, „alle Sarazenen und Heiden zu überfallen, aufzuspüren, gefangen zu nehmen, zu überwältigen und zu unterwerfen“, sondern auch, alle „anderen Feinde Christi, wo auch immer sie sich aufhalten mögen“ zu unterwerfen, also auch alle Menschen, die keine Christen waren. Wir wissen, dass die amerikanischen Ureinwohner von den Kolonialherren sehr grob behandelt wurden.⁵ Beunruhigend ist, dass die Kirche diese Dokumente niemals widerrufen hat und die westliche Theologie diese Gewalt gegen Menschen, die keine Europäer und keine Christen waren, nahezu totgeschwiegen hat.

Kolonialherren und Missionare waren sich hinsichtlich der Grundvoraussetzung einig, dass der Westen den Auftrag hatte, die Menschen und Völker, die man für zurückgeblieben oder wild hielt, zu „zivilisieren“. Wir wissen, dass einige Päpste und einzelne Christen und Organisationen Schriften gegen den Sklavenhandel verfassten und gegen ihn kämpften, jedoch finden sich nur wenige Hinweise auf die Verurteilung der Kolonialisierung als solcher, stattdessen aber Schriften zu ihrer Rechtfertigung durch einen Theologen.

2. Albert Mullers Lehre über die Kolonisation

Nähern wir uns unserer heutigen Zeit, so stoßen wir auf einen belgischen Jesuiten namens Albert Muller, der 1927 ein Buch veröffentlichte, das christliche Prinzipien zur Rechtfertigung der Kolonisation benannte. Verfasst in einer Zeit, als die Rangelei um Afrika und seine Aufteilung an die stärksten europäischen Mächte so gut wie abgeschlossen war, beklagt Muller das Fehlen einer christlichen Theologie der Kolonisation. Ihm liegt nicht daran, die Kolonisation als solche in Frage zu stellen; er will sie vielmehr mit Hilfe der christlichen Morallehre, beruhend auf der Offenbarung und der Lehre der Kirche, verteidigen.⁶ Er breitet aus, was er für die wesentlichen Punkte einer katholischen Lehre der Kolonisation hält.⁷ Seiner Ansicht nach ist Kolonisation „die Inbesitznahme von Territorien, bewohnt von Gesellschaften niedriger Kultur, durch die kolonisierende Nation“⁸. Er behauptet, dass die Ressourcen der Welt für die Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen da seien, dass aber die „zurückgebliebenen Menschen“ nicht in der Lage seien, ihr Eigentum richtig zu nutzen.

„Die Menschheit darf nicht, kann nicht akzeptieren, dass das Unvermögen, die Nachlässigkeit und Faulheit der Wilden Reichtümer für unbestimmte Zeit ungenutzt lassen, die Gott ihnen anvertraut hat mit dem Auftrag, dass sie dem Wohl aller Menschen dienen sollen. Wenn es Gebiete geben sollte, die von ihren rechtmäßigen Eigentümern schlecht verwaltet werden, so ist es das Recht der Gesellschaften, die durch diese fehlerhafte Verwaltung zu Schaden kommen, den Platz dieser unfähigen Verwalter zu übernehmen und die Güter abzubauen, die jene nicht dem Wohl aller Menschen zur Verfügung stellen wollen.“⁹

Kolonisation geschieht zum Wohl der kolonialisierten „Kleinvölker“¹⁰, da

„... die wilden und verdorbenen Menschen, Opfer von Lastern, Unwissenheit und Aberglauben, sich nicht aus eigener Kraft aus dem Morast erheben können, in dem sie sich suhlen.“¹¹

Was die Gewalt angeht, die die Kolonialherren dabei anwenden, entlastet Muller diese mit dem Argument, selbst wenn es „Fehler und Verbrechen zu Beginn der Kolonisation gegeben habe, so müsse man doch bedenken, dass die kolonialen Unternehmungen den unterjochten Völkern mehr Vorteile gebracht haben, als ihnen Schaden zugefügt wurde.“¹²

Die Kolonisation, die den kolonisierten Menschen unermessliches Leid zugefügt hat, deren Auswirkungen die früheren Kolonien noch heute beeinträchtigen,

hatte angeblich einen göttlichen Auftrag zu erfüllen. Diese Ansicht hat sich bis heute nicht grundlegend gewandelt. Hieraus lässt sich ableiten, dass kaum ein Unterschied existiert zwischen den anthropologischen Ansichten, die die *Bulle Romanus Pontifex* im 15. Jahrhundert, Albert Muller im 20. Jahrhundert und die Verlautbarungen der Führer der westlichen Welt heute inspirierten, die von sich behaupten, Champions der Gerechtigkeit und Demokratie zu sein.

II. Christen und Gewalt in Amerika

Wenden wir uns nun einigen konkreten Situationen von Gewalt sowie der Frage zu, wie Christen darin verwickelt sind. Was den amerikanischen Kontinent angeht, so ging die 1492 mit der Kolonisation beginnende Auslöschung der Ureinwohner Nord-, Mittel- und Lateinamerikas von europäischen Christen aus. Die geschätzte Zahl derer, die durch Folter, Hunger, Zwangsarbeit und Krankheiten ums Leben kamen, geht in die zweistelligen Millionen, und das Töten dieser Menschen wird von Fremden fortgesetzt, die Land nutzen wollten, das von den amerikanischen Ureinwohnern besiedelt wird.¹³ Es ist erstaunlich, wie wenig Aufmerksamkeit und theologische Reflexion die Befreiungstheologie dieser Form von Gewalt gewidmet hat. Der Unabhängigkeitskampf der Guerillabewegung der Zapatistas im Staat Chiapas in Mexiko könnte ein Anzeichen dafür sein, wie brutal diese Menschen unterdrückt worden sind.

1. Verschwundene Menschen

Aufgrund der Evangelisierung und Kolonisation durch die Spanier und Portugiesen ist Lateinamerika eins der Gebiete auf der Welt mit der höchsten Zahl von Katholiken. Über die bereits erwähnte Gewalt gegen die amerikanischen Ureinwohner hinaus hat Lateinamerika eine Periode von Gewalt und politischer Unruhe erlebt, die Christen und Nicht-Christen veranlasst hat, nach Lösungen zu suchen. Wenn man überhaupt von einem Land des Martyriums sprechen kann, dann gehört Lateinamerika in diese Kategorie. Die Täter waren in der Hauptsache christliche Regierungen, und in einigen Fällen sind die Kirchen der Komplizenschaft mit Politikern angeklagt worden. Viele Menschen sind verschwunden und haben sich zu jenen gesellt, die inzwischen als „desaparecidos“ bekannt geworden sind. Einige Befreiungsgruppen haben zu revolutionären und gewalttätigen Mitteln gegriffen, um Veränderungen herbeizuführen. Das hat wiederum Kirchenführer dazu veranlasst, die Anwendung von Gewalt und marxistischer Ideologie zu fürchten. In dieser Atmosphäre kam die Befreiungstheologie zur Welt und betonte die Wichtigkeit kirchlicher Basisgemeinden, der politischen Dimension des Glaubens, der Aufmerksamkeit für die Geschichte, der kritischen Reflexion der Praxis, der Verwendung marxistischer Analyse und der vorrangigen Option für die Armen.¹⁴ Es ist ebenfalls bekannt, dass es innerhalb der lateinamerikanischen Bischofskonferenz Spannungen gibt, die mit der Unterteilung der Bischöfe in ein eher konservatives und ein eher progressives Lager zusammenhängen.

Diese Spannungen haben sie jedoch nicht davon abgehalten, zwei sehr wichtige Generalversammlungen abzuhalten, die eine 1968 in Medellín, Kolumbien, und die andere 1979 in Puebla, die beide das Leben der Kirche in dieser Region erheblich beeinflusst haben. Wirtschaftliche Gewalt war hier ebenfalls an der Tagesordnung. In den meisten Fällen wurde Gewalt von den Regierungen christlicher Präsidenten ausgeübt.

2. Chile

In Chile ließ 1970 die Wahl von Salvador Allende zum Präsidenten einer sozialistischen Regierung etwas Hoffnung aufkeimen, doch 1973 wurde er von einer Militärjunta unter der Führung von Pinochet gestürzt und mit Unterstützung der amerikanischen Regierung ermordet.¹⁵ Zu einem späteren Zeitpunkt definierte die Militärjunta ihre Ziele und erklärte, dass „das Regime von christlichen Prinzipien inspiriert ist und sich ausschließlich mit der ‚christlichen westlichen Zivilisation‘ identifiziert.“¹⁶

3. El Salvador

Einige Kirchenführer haben die Sache der Armen, die nach Befreiung streben, öffentlich unterstützt. So half Erzbischof Oscar Arnulfo Romero den Armen in El Salvador und wurde am 24. März 1980 Opfer eines Attentats. Im gleichen Jahr wurden acht linksgerichtete Politiker, drei amerikanische Nonnen und ein Laie getötet, um nur die zu nennen, über die immer wieder geschrieben wurde. Am 16. November 1989 wurden sechs Jesuiten, die an der Universität von Mittelamerika unterrichtet hatten, zusammen mit ihrer Köchin und deren Tochter niedergeschossen.¹⁷ Dieses Massaker fand statt, als die marxistische *Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí* einen Angriff auf die Stadt durchgeführt hatte. Bei diesem Angriff kamen viele Menschen ums Leben. In diesem Fall wurden die Kirche und ihre Führer zum direkten Angriffsziel einer christlichen Regierung.

4. Nicaragua

Die Reaktionen auf die Gewalt seitens der Kirche von Nicaragua weisen einige Punkte mit ekklesiologischem Charakter auf. Christen unterstützten die nicaraguanische marxistische Revolution, die 1979 die Diktatur Anastasio Somozas stürzte, und betrachteten sie als Gelegenheit, zusammen mit Marxisten für die Rechte der Armen eintreten konnten. Aufgrund einer Verkettung von Umständen sank jedoch der Einfluss der „progressiven Kirche“ innerhalb der institutionellen Kirche.¹⁸ Die progressive Kirche, die das Ziel hatte, eine Basiskirche aufzubauen, war bei der Hierarchie nicht besonders gut angesehen, da man sie als der eigenen Autorität gegenüber feindlich betrachtete. Die Aktionen der Priester, die der Regierung beitraten¹⁹, sowie der vielen anderen Priester und Gläubigen, die mit der *Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront* (FSLN) kollaborierten, heizten die Situation noch weiter an. Das führte zu internem Druck und zu Druck von Seiten des Vatikans mit dem Ziel, sie von der Unterstützung für etwas abzubringen, was als parallele Volkskirche betrachtet wurde. Diese Situation führte zu

einem Konflikt innerhalb der Kirche, und nachdem die Sandinisten 1990 die Wahl gegen die Opposition verloren hatten, wurde die progressive Kirche mit noch mehr Anfragen von innerhalb und außerhalb der Kirche konfrontiert. Bemerkenswert dabei ist, dass die Kirche als Ganze die Aktionen einer marxistischen Revolution für die Durchsetzung von am Evangelium orientierten Werten unterstützt hatte. Die Erfahrungen der Kirche Nicaraguas, die natürlich erst über einen längeren Zeitraum ausgewertet werden können, zeigen, dass vom ekklesiologischen Standpunkt aus, zumindest vom Prinzip her, die Kirche mit Menschen und Regierungen zusammen arbeiten kann, die nicht notwendigerweise „christlich“ sein müssen, um Werte des Reiches Gottes zu unterstützen.

Hinsichtlich Lateinamerika fällt auf, dass sowohl die Täter als auch die Opfer von Gewalt Christen sind. Dazu kommt eine externe Einmischung der USA. Einige Kirchenführer befürworteten die Befreiung der Armen, und andere fürchteten, dass die Macht und Kontrolle der Kirche abnehmen würde und attackierten demnach diejenigen, die sie für Unruhestifter hielten.

III. Christen und Gewaltsituationen in Afrika

1. Das Apartheidsystem

Was Afrika betrifft, werde ich mich auf zwei Beispiele beschränken, die zeigen, wie Christen Gewalt ausgeübt haben. Das Apartheidsystem, das 1948 offiziell in Südafrika institutionalisiert wurde, basierte auf der irrigen Annahme, dass gemäß der Bibel die Weißen den Schwarzen übergeordnet seien. Die Niederländische Reformierte Kirche (*Nederduitse Gereformeerde Kerk* oder NGK) in Südafrika unterstützte und praktizierte das Apartheidsystem.²⁰ Die rassistische Ideologie wurde verknüpft mit einer Wirtschaftspolitik, die die Kontrolle der Weißen über die Ressourcen aufrechterhalten sollte. Die Auswirkungen dieses dämonischen Systems griffen auch auf Nachbarländer über. Über einen sehr langen Zeitraum wurde es von den Regierungen und Unternehmen der westlichen christlichen Länder aus wirtschaftlichen Gründen unterstützt. Neben der wirtschaftlichen Gewalt darf man die kulturelle Gewalt gegen die Rassen, die diskriminiert wurden, nicht vergessen.

2. Ruanda

Ein weiterer Fall, in dem Christen wegen der Billigung von Gewalt angeklagt sind, ist der Völkermord 1994 in Ruanda, durch den über eine Million Menschen, überwiegend Tutsi, getötet wurden. Dieser Völkermord ereignete sich wieder einmal in einem sehr christlichen Land. Emotionen und Leidenschaften kochen hoch, wenn Menschen die Gründe für diesen Völkermord zu erklären versuchen, den man nicht verstehen kann, ohne sich auf die Geschichte und die verschiedenen Kulturen des Landes zu berufen. Seriöse Analysen verwahren sich dagegen, diesen ethnischen Konflikt einfach anhand des Antagonismus von Bahutu und Batutsi zu erklären. Tharcisse Gatwa, selbst Ruander, lehnt verschiedene mytho-

logisch-geschichtliche Erklärungen des ethnischen Konflikts ab.²¹ Eine, wenn auch unzureichende Erklärung sieht er in der Erklärung des ethnischen Konfliktes als Ergebnis der Kolonisation.²² Gatwa vertritt die Ansicht, dass

*„die ethnische Rivalität in den verschiedenen Mechanismen der feudal-monarchischen, kolonialen und missionarischen Perioden aufgebaut und systematisiert worden ist. Auf keinen Fall sollte man deshalb die sozialen, kulturellen und politischen Beziehungen unter den Banyarwanda von einer grundlegenden ethnischen Rivalität geprägt sehen, jenseits des Einflusses der drei Kategorien von Akteuren, nämlich den Kolonialisten, den Missionaren und den örtlichen Eliten.“*²³

Gerichtsverhandlungen gegen einige Kirchenführer haben ans Licht gebracht, wie sehr Christen in den Völkermord verwickelt waren. Bischof Augustin Misago aus der Diözese Gikongoro wurde aufgrund von siebenfacher Anklage wegen Völkermordes und Verbrechen gegen die Menschheit verhaftet. Er wurde für 26 Monate inhaftiert und schließlich im Juni 2000 entlassen. Einige Beobachter meinen, dass hier die Regierung und die Ortskirche ihre Hände im Spiel hatten und auch Appelle aus dem Vatikan diese Entscheidung beeinflusst haben.²⁴ Zwei Benediktinerinnen, Schwester Gertrud und Schwester Kizito, wurden zusammen mit zwei anderen verurteilt und erhielten Haftstrafen zwischen 12 und 20 Jahren.²⁵ In seinem Buch mit dem suggestiven Titel *When Victims become Killers* (Wenn aus Opfern Mörder werden) fällt Mahmood Mamdani ein vernichtendes Urteil über die Rolle der Kirche im Völkermord:

*„Hierin liegt der Schlüssel zu der Frage, warum die Gewalt in der Kirche von größerer Heftigkeit geprägt war als in den anderen Institutionen der ruandischen Gesellschaft. Die Kirche war die ursprüngliche Ethnographin Ruandas. Sie war die ursprüngliche Verfasserin der hamitischen Hypothese ... Letztendlich wäre es, wenn es die Armee und die Kirche, die zwei Hauptfaktoren, eine angesiedelt im Staat, die andere in der Gesellschaft, nicht gegeben hätte, auch niemals zu einem Völkermord gekommen.“*²⁶

Schlussbemerkung und einige theologische Fragen

Abschließend will ich kurz auf einige der zu Anfang gestellten Fragen zurückkommen. Wir haben gesehen, dass die von Christen ausgehende Gewalt in dem Bemühen gründet, Kontrolle auszuüben und den Gebrauch von Ressourcen zu monopolisieren, was zuweilen nur durch die Beseitigung von Menschen, die den Mächtigen im Weg zu stehen scheinen, möglich ist. Das kapitalistische Wirtschaftssystem, das zwar inzwischen das vorherrschende, vom ethischen Standpunkt aus gesehen aber nicht unbedingt das richtige ist und vom heute vorherrschenden Individualismus neuen Vorschub erhält, muss theologisch neu bewertet werden. Die Kirche ist ihm gegenüber weitaus weniger kritisch gewesen als dem Sozialismus gegenüber. Die Lehre vom Teilen der Ressourcen sollte umgesetzt werden, um Unausgewogenheiten auszugleichen, die Gewalt hervorru-
fen.

Der Anspruch der westlichen Welt, eine überlegene Zivilisation zu sein, hat einen Rassismus hervorgerufen, der wiederum andere Formen von Gewalt nach sich gezogen hat, die ihrerseits vom Christentum legitimiert worden sind. Die christliche Lehre von der Gleichheit aller Menschen aufgrund unserer Gottesebenbildlichkeit ist nicht mehr glaubwürdig, wenn der Rassismus auf der Welt nicht bekämpft wird. Der christliche Glaube lehrt, dass das Leben geachtet werden muss, doch die Christen, besonders in Europa, haben Völkermorde von großem Ausmaß begangen, und das sogar ohne den Mut zu besitzen, sich das einzugestehen.

Machtmissbrauch ist ebenfalls als eine der Wurzeln für Gewalt identifiziert worden. Die Gewaltsituationen, die wir näher betrachtet haben, in denen Gewalt von Christen ausgeübt wird, haben ihre Wurzeln hauptsächlich in der westlichen Weltanschauung. Das Christentum muss diese Ansichten ändern, wenn es der Botschaft Christi weiterhin treu sein will. Um Heilung in die Welt zu bringen, dort wo die Gewalt vorherrschend geworden ist, brauchen wir mehr Gesten der Entschuldigung. Diese müssen von Wiedergutmachungen begleitet werden, wenn sie eine stärkere Aussagekraft haben sollen. Der Leib Christi setzt sich zusammen aus einer Vielfalt von Kulturen; das sollte ein Grund zum Feiern, nicht zum Fürchten sein.

¹ Der Begriff „Westen“ wird im folgenden im Sinne seiner kulturellen und wirtschaftlichen Konnotation verwendet und bezieht sich demnach nicht nur auf Westeuropa sondern auch auf Nordamerika, Australien und Neuseeland, ohne jedoch zu implizieren, dass das Gesagte auf alle im Westen lebenden Menschen zutrifft.

² Vgl. www.mtholyoke.edu/acad/intrel/po1116/colonies.htm.

³ Der Fluch des Noah wird abgeleitet von einer Fehlinterpretation von Gen 9,20-25.

⁴ www.religioustolerance.org/chr_slav2.htm. Die gleiche Ansicht vertritt ein Missionsvorsteher namens Horner in: *Voyage à la côte orientale d'Afrique* (Reise zur Ostküste Afrikas), Paris 1872, 1-2.

⁵ Eine englische Übersetzung der Bulle *Romanus Pontifex* von Nikolaus V. (8. Januar 1455) findet man unter www.nativeweb.org/pages/legal/indig-romanus-pontifex.html.

⁶ Albert Muller, *Principes chrétiens et colonisation*, Brüssel 1927, 7.

⁷ Ebd. 9.

⁸ Ebd. 9.

⁹ Ebd. 17.

¹⁰ Ebd. 17. „Kleinvölker“ ist ein Versuch, den französischen Begriff „peuplades“ zu übersetzen, der soviel heißt wie Volksgruppen, die in einer primitiven Gesellschaft wenig Bedeutung haben. Der Gebrauch des Wortes erweckt die Konnotation, dass solche Völker weniger Wert seien. Inzwischen benutzt der Westen stattdessen den Ausdruck „ethnische Gruppen“, der auch den nicht in der westlichen Welt lebenden Menschen die volle Partizipation an den kulturellen Menschenrechten zuspricht.

¹¹ Ebd. 19.

¹² Ebd. 20.

¹³ Vgl. www.religioustolerance.org/genocide2.htm. Auf derselben Seite finden sich Informationen über die Auslöschung der Aborigines in Australien.

¹⁴ Vgl. Alfred T. Hennelly (Hg.), *Liberation Theology. A Documentation History*, Maryknoll/New York 1990, das einige Schlüsseldokumente über diesen Kampf enthält.

¹⁵ Ebd. 124.

¹⁶ Vgl. www.lakota.clara.net/derechos/chrono.htm.

¹⁷ Vgl. www.creighton.edu/CollaborativeMinistry/Wpnov16.html Die sechs Jesuiten waren: Ignacio Ellacuría, Ignacio Martín-Baró, Segundo Montes, Arnando López, Joaquin López y López und Juan Ramón Moreno. Ihre Köchin hieß Julia Elba Ramos und ihre Tochter Cecilia Ramos.

¹⁸ Vgl. Philip Williams, *The Limits of Religious Influence: The Progressive Church in Nicaragua* im Internet unter: www.dominicans.org/~eclarey/conflict/conflict07.htm. Die folgenden Angaben sind eine Zusammenfassung dieser Seite.

¹⁹ Die Namen der Priester sind: Fernando Cardenal (Jesuit); Ernesto Cardenal (Trappist); Miguel d'Escoto (Trappist) und Edgar Parrales (Maryknoll)

²⁰ Schließlich wurde die Niederländische Reformierte Kirche, die 16 Jahre lang aus der Weltgemeinschaft der reformierten Kirchen ausgeschlossen gewesen war, am 19. Oktober 1998 wieder aufgenommen, nachdem ihre Vertreter akzeptiert hatten, dass Apartheid eine Sünde ist. Vgl. www.warc.ch/1998/index/html

²¹ Vgl. Tharcisse Gatwa, *Rwanda, Eglises: Victimes ou coupables? Les Eglises et l'idéologie éthique au Rwanda 1900-1994*, Yaoundé 2001.

²² Ebd. 41.

²³ Ebd. 43.

²⁴ Vgl. www.christianitytoday.com/ct/2001/125/23.0.html.

²⁵ Vgl. www.hirondelle.org/hirondell...655dbe9da551e5fec1256a6900427e7?OpenDocument.

²⁶ Mahmood Mamdani, *When Victims Become Killers: Colonialism, Nativism, and the Genocide in Rwanda*, Princeton 2001, 232-233.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Leiden der Kirche wegen

Ein Angelpunkt des zeitgenössischen Katholizismus

Alberto Melloni

Die problematische Frage, wie das in der Kirche erlittene Leid - Strafe, Heilmittel, Ungerechtigkeit - legitimiert wurde, ist aus historischer Sicht so gut wie ungelöst: Gewiss ist man über das Los derer unterrichtet, die unter der christlichen Herrschaft von der Kirche verurteilt worden sind, oder jener, die sie mit kanonischen Strafen belegte. Wie dies aber eine Gesinnung hervorbringen konnte, die es für richtig hielt, unter der Kirche zu leiden, und wie es zu ihrer